

Kinderwunsch – Wunschkinder – Kinder nach Wunsch?

Der Wunsch nach eigenen Kindern ist eine der intimsten Angelegenheiten im Leben von Erwachsenen. Und dennoch ist kaum eine private Angelegenheit mehr in den gesellschaftlichen und kulturellen Kontext eingebunden als diese. Ein neues Buch betrachtet den Kinderwunsch von rechtlicher und philosophischer Seite.

VON EVA MARIA WAGNER

Bis vor einigen Jahrzehnten war es die Natur und damit in gewisser Weise auch das Schicksal, das über den Wunsch nach Kindern entschieden hat. Kinder sind eben gekommen, wann sie gekommen sind. Als sichere Verhütungsoption gab es nur die Keuschheit. Wer Sex hatte, musste eine mögliche Schwangerschaft in Betracht ziehen. Oder aber Kinder blieben ungewollt aus und stellten Paare vor unveränderbare Tatsachen.

„Heute können wir nicht nur planend, sondern auch korrigierend und gestaltend eingreifen“, sagen Barbara Bleisch und Andrea Büchler, die Autorinnen des Buches „Kinder wollen“. Verantwortlich dafür seien zwei wesentliche Entwicklungen. Die erste Zäsur war die Entwicklung der Pille. Diese machte es möglich, dass Schwangerschaften verhindert oder geplant werden konnten. Sex war nicht mehr zwangsläufig mit dem Thema Kinder bekommen verbunden. Der Kinderwunsch wurde immer mehr zur freien und planbaren Entscheidung. Die zweite Zäsur ist, laut den Autorinnen, die Entwicklung der In-vitro-Fertilisation. Die Möglichkeit der künstlichen Befruchtung machte den Kinderwunsch für Paare möglich, wo er früher unerfüllt blieb.

Neue Fragen durch medizinischen Fortschritt

Diese immer größer werdenden Freiheiten und die neuen Möglichkeiten der Fortpflanzungsmedizin fordern heute zur persönlichen Auseinandersetzung mit einigen Fragen auf. Wollen wir Mutter oder Vater werden? Wenn nein, wie wollen wir eine Schwangerschaft verhindern? Wenn ja, wann? Und was, wenn es auf natürlichem Weg nicht klappt? Welche Möglichkeiten wollen und können wir nutzen und wie weit wollen wir dafür gehen?

Eigentlich intime Fragen, die allerdings, geradezu zwingend, neue gesellschaft-



liche Diskurse aufwerfen. So formulieren Barbara Bleisch und Andrea Büchler, dass etwa die Möglichkeit der In-vitro-Fertilisation eine große ethische, rechtliche und rechtsphilosophische Dimension hat. Nicht die Möglichkeit selbst wird in der Diskussion infrage gestellt, sondern die theoretischen weiteren Möglichkeiten, die sich dadurch eröffnen haben. Eizellenspende, Leihmutterchaft, das Konservieren von Embryos und nicht zuletzt der Einbezug genetischer Diagnosen in die Reproduktionsmedizin. Werden wir uns in Zukunft Kinder „aussuchen“ können? Wird es einen Trend zu noch mehr Planbarkeit geben, einen Trend hin zu einem „bestimmten“ Kind? Und welche moralischen und ethischen Grenzen müssen trotz all dem Fortschritt gewahrt werden?

Es sind heikle Themen, die die Autorinnen aufgreifen. Dabei werten sie keinesfalls, sondern geben verschiedenen Ansichten Raum und stellen sie zur Diskussion. Grundthema ist dabei immer die sogenannte „reproduktive Autonomie“. „Es besteht ein weitgehender Konsens, dass es zur geschützten persönlichen Freiheit gehört, einen Kinderwunsch zu verwirklichen. Doch wie weit reicht unsere reproduktive Autonomie? Umfasst sie auch die Möglichkeit, Embryonen zu untersuchen und zu selektionieren, um sicherzustellen, dass potenzielle Kinder eine gewisse Krankheit nicht haben werden? Oder

eine gespendete Eizelle in Anspruch zu nehmen, um den Kinderwunsch in einer späten Phase des Lebens zu realisieren?“, stellt Autorin Andrea Büchler im Interview zur Diskussion.

Social Egg Freezing

Ein weiterer Fortschritt der modernen Fortpflanzungsmedizin ist das sogenannte Social Egg Freezing, das vorsorgliche Einfrieren von Eizellen. So können sich Frauen, die ihren Kinderwunsch verschieben wollen, auch im fortgeschrittenen Alter für ein eigenes Kind entscheiden. Die Kosten für dieses Verfahren sind nicht unerheblich. Neben dem Grundpreis fallen jedes Jahr zusätzlich Einlagerungskosten an. Aber warum entscheiden sich immer mehr Frauen für diese vorsorgliche Methode? Die Gründe können vielfältig sein und reichen von einer fehlenden Partnerschaft bis zu dem Wunsch, die berufliche Karriere vorerst ohne Unterbrechung zu verwirklichen. „Gerade in der Zeit zwischen Mitte zwanzig bis Mitte dreißig müssen, oft gleichzeitig, viele wegweisende Entscheidungen getroffen werden hinsichtlich Berufseinstieg, Karriereplanung, Beziehungsleben und Familiengründung“, so Barbara Bleisch und Andrea Büchler. Ist Social Egg Freezing somit die Antwort auf ein Anliegen im sozialen Kontext? Ist es ein Mittel der Gleichstellung zwischen Mann und Frau? Ein moderner Weg der Selbstbestimmung?

Oder ist das Gegenteil der Fall? Ist es die Reaktion auf institutionelle Sachzwänge? Auf die nach wie vor schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Familie, vor allem für Frauen? Sollte nicht eine Gesellschaft, für die Gleichberechtigung kein Lippenbekenntnis bleiben soll, strukturelle Rahmenbedingungen schaffen, die eine Eltern-, eine Mutterschaft innerhalb biologischer Grenzen möglich macht?



Feministische Fragestellungen

Andrea Büchler spricht im Interview an, dass „Debatten über das Kinderwollen zumindest implizit immer auch solche über die Rolle von Frauen in der Gesellschaft, über ihre Körper und ihre Autonomie“ sind. So gesehen sind diese Fragen immer auch feministische Fragen. Mit dem Trend von der Großfamilie zur Kleinfamilie wandelte sich auch das Mutterbild. Früher war die Erziehung von Kindern oft Gemeinschaftsaufgabe, die in eine großfamiliäre Struktur eingebunden war. Die biologische Rolle der Mutter wurde weniger entschieden betont. Heute werden Frauen Begriffe wie Mutterliebe oder Mutterinstinkt zugeschrieben. Man erwartet förmlich, dass Frauen Kinder bekommen wollen. Oder dass sie, sollte sich der Kinderwunsch nicht erfüllen, darüber sehr unglücklich sind. Die Autorinnen zitieren eine Romanfigur der Schriftstellerin Sheila Heti: „Als Frau kannst du nicht einfach sagen, du willst kein Kind. Du musst schon einen

ausführlichen Plan oder eine Vorstellung davon haben, was du stattdessen machen willst.“ Und dieser Plan sollte „lieber etwas Großartiges sein“.

Generell können soziale Erwartungen und bedeutungsschwangere Begriffe wie das Bild der perfekten Mutter oder der Karrieremutter Druck auf Frauen erzeugen. Sowohl auf Frauen, die berufstätig sind, als auch auf Frauen, die in der Mutterschaft aufgehen. Und nicht zuletzt auf Frauen, die keine Kinder haben wollen. Diese werden in unserem Sprachgebrauch gerne als kinderlos bezeichnet. Doch immer mehr Frauen und Paare, die sich für ein Leben ohne Kinder entschieden haben, bezeichnen sich lieber als kinderfrei. Denn dieser Begriff unterstellt dem Leben ohne Kinder nicht implizit eine Unvollständigkeit oder ein Manko, wie es gesellschaftlich oft suggeriert wird.

Vielfältiger Diskurs

Wer sich dem Thema Kinderwunsch von verschiedenen Seiten nähern möchte, dem sei dieses Buch empfohlen. Es nimmt Stellung zu hochaktuellen gesellschaftlichen Themen, sammelt Sichtweisen und Argumente, ohne dabei die Moraleule zu schwingen. Neben den genannten Themenbereichen werden unter anderem auch Fragen nach Schwangerschaftsabbruch, Kinderwunsch und Klimakrise, gleichgeschlechtliche Paare mit Kinderwunsch oder pränatale Diagnostik unter die Lupe genommen. Es ist eine spannende Reise durch Philosophie und Rechtswissenschaft, ein Plädoyer für die kritische Auseinandersetzung mit persönlichen und gesellschaftlichen Fragen und nicht zuletzt für die Anerkennung verschiedener Lebenskonzepte.

Vier Fragen an die Autorinnen Barbara Bleisch und Andrea Büchler „Reproduktive Autonomie ist eine anspruchsvolle Aufgabe“

Barbara Bleisch

lebt in Zürich und ist Mitglied des Ethik-Zentrums der Universität Zürich. Seit 2010 moderiert sie die Sendung „Sternstunde Philosophie“ beim Schweizer Radio und Fernsehen SRF.

Andrea Büchler

lebt ebenfalls in Zürich und ist Professorin an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich. Sie forscht und lehrt zu Familien- und Medizinrecht und ist Präsidentin der Nationalen Ethikkommission im Bereich der Humanmedizin der Schweiz.



Warum genau jetzt ein Buch, das nach Autonomie und Verantwortung beim Kinderwollen fragt?

Andrea Büchler: Ob wir Kinder bekommen, ist schon längst keine Frage des Schicksals mehr, sondern meist eine Entscheidung. Kinder zu bekommen ist oft auch ein inniger Wunsch. Doch welche Entscheidungen im Zusammenhang mit dem Kinderwollen kann und soll ich treffen, und was bedeutet es, im gegenwärtigen technischen und gesellschaftlichen Umfeld autonom zu entscheiden? Reproduktive Autonomie ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Autonome Entscheidungen vollziehen sich meist in Beziehungen und berühren die Interessen möglicher Kinder, der Partnerin oder des Partners.

Auch gesellschaftliche Diskurse und Erwartungen haben einen Einfluss auf unsere Entscheidungen.

Barbara Bleisch: Mit dem Kinderwunsch geht eine große Verantwortung einher, und zwar sowohl für unser Tun als auch für unser Unterlassen. Eine Diskussion der reproduktiven Autonomie thematisiert nicht nur, welche Diagnosen und Therapien potenzielle Eltern auf dem Weg zum Wunschkind nutzen, sondern ebenso, was sie unterlassen dürfen. Die neuen Möglichkeiten können zweifelsohne vielen Paaren helfen, die sich sehnlichst ein Kind wünschen. Befürchtet wird aber auch, dass wir zunehmend unter Druck stehen könnten, nur noch zum „optimalen“ Zeitpunkt „perfekte“ Kinder zu bekommen.

Was beschäftigt die Rechtswissenschaften an der Art, in der Kinder zur Welt gebracht werden?

Andrea Büchler: Die Rechtswissenschaften befassen sich heute insbesondere mit der Frage, ob und wem die neuen Optionen der Reproduktionsmedizin und Humangenetik zur Verfügung stehen sollen. Es besteht ein weitgehender Konsens, dass es zur persönlichen Freiheit gehört, einen Kinderwunsch zu verwirklichen. Doch wie weit reicht unsere reproduktive Autonomie? Umfasst sie auch die Möglichkeit, Embryonen zu untersuchen und zu selektionieren, um sicherzustellen, dass potenzielle Kinder eine gewisse Krankheit nicht haben werden? Gibt es moralisch gute, verallgemeinerbare Gründe, die persönliche Freiheit zu beschränken? Dass es solche gibt, ist unbestritten; umstritten ist aber, was sie genau bedeuten und welches Gewicht ihnen zukommt. Solche Gründe sind die Menschenwürde, die Interessen zukünftiger Kinder oder Gerechtigkeitsabwägungen. Die Rechtswissenschaften nehmen aber auch gesellschaftliche Veränderungen in den Blick, etwa die Pluralisierung von Familienformen. Gibt es etwa Gründe, gleichgeschlechtliche Paare vom Zugang zur Fortpflanzungsmedizin auszuschließen? Wir meinen klar: nein. Zwar fehlt in diesen Fragen meist ein gesellschaftlicher Konsens, doch reproduktive Entscheidungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie persönlich, ja geradezu intim sind; die damit verbundenen Vorstellungen von Elternschaft und Familie sind kulturell,

weltanschaulich, religiös und sozial geprägt – und damit vielfältig. Als freiheitliche, pluralistische Gesellschaft müssen wir mit verschiedenen Werthaltungen umgehen, solange sie als das ausgewiesen werden können, was John Rawls als „vernünftige Meinungsverschiedenheiten“ bezeichnet hat.

Und vor welchen Grundfragen steht die Philosophie?

Barbara Bleisch: Die Frage nach eigenen Kindern ist vermutlich eine der existenziellsten überhaupt: Wer Kinder bekommt, wird unumkehrbar verantwortlich für einen Menschen, der für lange Zeit und in manchen Fällen für immer auf seine oder ihre Fürsorge angewiesen ist. Die Entscheidung für Kinder führt überdies auf unbekanntes Terrain: Wir wissen weder, welches Kind zu uns stößt, noch wie wir als Eltern sein werden. Vielmehr verändert die Mutter- oder Vaterschaft auch einen selbst. Eine philosophische Betrachtung des Kinderwunschs problematisiert auch den Freiheitsraum, den das Recht dem Individuum zugesteht. Denn auch wenn wir wissen, was rechtlich erlaubt ist, stellt

sich uns nach wie vor die Frage, wie wir unsere Freiheit in Verantwortung nutzen können. Was heißt es zum Beispiel, als Paar verantwortungsvoll mit einem Kinderwunsch umzugehen, wenn die Beteiligten im fortgeschrittenen Alter sind oder die Umsetzung des Wunsches besondere Risiken birgt? Die Entscheidungen berühren tiefsitzende Wertvorstellungen, zwischen denen wir uns hin- und hergerissen fühlen. Philosophie kann dabei helfen, in systematischer Weise über solche fundamentale Fragen nachzudenken.

Ist Ihr Blick auf das Kinderwollen feministisch?

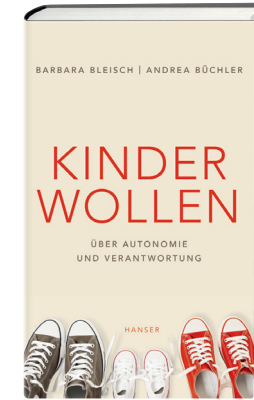
Andrea Büchler: Wenn es um einen Blick geht, der für die Bedeutung der Frage des Kinderwollens und der reproduktiven Autonomie für Frauen sensibilisiert ist: dann ja, selbstverständlich! Der Kampf um reproduktive Rechte war (und ist) ein feministischer Kampf für Gleichberechtigung. Es ging

bei den reproduktiven Rechten um nichts weniger als um Souveränität über den eigenen Körper und das eigene Leben. An vielen Orten der Welt sind reproduktive Rechte noch nicht gewährleistet, man denke an die Diskussionen um den Schwangerschaftsabbruch in Polen oder den USA. Auch die neuen Möglichkeiten, die auf dem Weg zum Kind in Erwägung gezogen werden können, etwa das Social Egg Freezing oder die Pränataldiagnostik, betreffen Frauen in besonderer Weise, allein schon aus dem Grund, dass es dabei

immer auch um ihren Körper geht. Schließlich sind die Debatten um das Kinderwollen, zumindest implizit, immer auch solche über die Rolle von Frauen in der Gesellschaft, über ihre Körper und ihre Autonomie. ■

Kinder wollen von Barbara Bleisch und Andrea Büchler ist im Verlag Hanser erschienen. Um € 22,70.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorinnen



© Aysse Yavas (1), Hanser Verlag (1), Unepflash (1)

ANNA 2019
TIM 2020

ANNA 2018
TIM 2019

PASSEND IN JEDER HÖHE: UNSER GRATIS KONTO FÜR IHREN NACHWUCHS.

**OPTIMAL ZU SCHULBEGINN:
KONTO ERÖFFNEN & GESCHENK SICHERN!**

Impressum: Medieninhaber: Raiffeisen-Landeswerbung Niederösterreich-Wien, F.-W.-Raiffeisen-Platz 1, 1020 Wien.